

NETZTELEGRAMM

Informationen des Ökumenischen Netzes Rhein · Mosel · Saar

März 2013

www.oekumenisches-netz.de

Liebe Leserinnen und Leser des Netz-
Telegramms,

das Netz-Jubiläum im vergangenen Oktober zeigte, dass unser Netz zwar leider keine Massen anzieht, aber von den aktiven Gruppen und Einzelmitgliedern in seinem praktischen wie theoretischen Tun gestärkt wurde: Es war Konsens, dass der oft beschriebene Spagat zwischen Praxis und Theorie weiter verfolgt werden sollte. Mit diesem Netz-Telegramm wird dem Rechnung getragen und erneut versucht, anhand der Beispiele Fujian/China und Katholische Kirche das Wesen bzw. den Kern der Entwicklungen in der realen, ‚modernen‘ Welt herauszuschälen.

Durch die Beteiligung des Geschäftsführers und von Herbert Böttcher an der Vorbereitung zu einer Ökumenischen Versammlung (s. erster Aufruf zur Mitwirkung) im kommenden Jahr versucht das Netz seine An- und Einsichten auch weiterhin stark in die Ökumene-Bewegung auf Bundesebene einzubringen.

Schließlich ist noch Herbert Böttchers Trauerrede anlässlich des Todes von Robert Kurz in diesem Telegramm abgedruckt, da dessen Veröffentlichungen besonderen Einfluss auf die Diskussionen im Netz hatten und haben.

Eine gute Lektüre wünscht Ihnen und Euch

Dominic Weo

Inhalt

Kollabierende Moderne	1
Ökumenische Versammlung	4
Was bewegt China	5
Netz-Jubiläum	9
Gedenken an Robert Kurz	9
Termine	12



Foto: Peter Geymayer

Das II. Vatikanische Konzil und die kollabierende Moderne

HERBERT BÖTTCHER

Aufbruch in die Moderne?

Kirchliche Reformgruppen erinnern an das II. Vatikanische Konzil, das vor 50 Jahren stattfand. In Frankfurt bot im Oktober 2012 eine „Konziliare Versammlung“ ein Forum, um über die Rolle der Kirche in der Gesellschaft nachzudenken. Die dort vertretenen Gruppen und Einzelpersonen verbindet in ihren unterschiedlichen Aktionsfeldern die Sehnsucht nach einer anderen Welt und einer Kirche, die sich konsequenter in den Dienst des Evangeliums stellt.

Für die „Botschaft der Konziliaren Versammlung“ beinhaltet das Konzil den Aufbruch der katholischen Kirche „in die moderne, plurale Welt“. Sie wird zwar durchaus als eine Welt gesehen, „in der sich die Kluft zwischen Reichen und Armen immer mehr vergrößert“. Nicht reflektiert wird jedoch, dass diese Kluft nicht ein zu korrigierender Auswuchs der Moderne darstellt, sondern konstitutiv mit ihr verbunden ist.

Die ‚Moderne‘ als Durchsetzung des Kapitalismus

Die ‚Moderne‘ ist von der Durchsetzung des Kapitalismus nicht zu trennen. Genau deshalb ist die „Kluft zwischen Armen und Reichen“ der ‚Moderne‘ nicht äußerlich, sondern innerlich. Die gemessen an seiner Geschichte kurze und auf die nördliche Welthalbkuugel beschränkte Phase eines sozial regulierten Kapitalismus hat den Blick für den inneren Zusammenhang des Kapitalismus mit Armut, sozialer Spaltung und repressiver Gewalt verdeckt. In der sich zuspitzenden Krise des Kapitalismus begegnet uns also nicht ein verzerrtes, sondern ein dem Kapitalismus gemäßes Gesicht. Wenn die Frankfurter Botschaft die „Zeichen der Zeit“ meint in der Suche nach „Alternativen zur neoliberalen Herrschaft von Kapital und Gewinnsucht“ erkennen zu müssen, sind diese Zeichen verkannt.

Der neoliberale Kapitalismus

Die Gestalt des neoliberalen Kapitalismus entspringt nicht dem Durchsetzungsvermögen einzelner von der Gier nach Kapital und Gewinn getriebener Akteure, sondern ist der Krise des Kapitalismus geschuldet. Die Grenzen seiner Entwicklungsmöglichkeiten sind offensichtlich erreicht. Von der Konkurrenz zu ständig wachsender Produktivität getrieben ist er gezwungen, Arbeit als Quelle von Wert- und Mehrwert zu entsorgen. Die ganze kapitalistische Veranstaltung – von wirtschaftlichen Investitionen über die Finanzierung der sozialen und ökologischen Folgekosten bis hin zu immer neuen Kriegen – muss von schwindender Wertschöpfung finanziert werden.

Mit seinen Programmen der Beschränkung von Staatsausgaben sowie der Eröffnung neuer Quellen der Geldvermehrung – von der Deregulierung der Finanzmärkte bis zu den diversen Liberalisierungs- und Privatisierungsprogrammen – versucht der Neoliberalismus, die Krise des Kapitalismus zu kompensieren, und verschärft damit die „Kluft zwischen Armen und Reichen“ bis hin zur Zerstörung von Lebensgrundlagen. Wer nur Alternativen zum Neoliberalismus sucht und dabei von der Rückkehr zu den Zeiten eines regulierten Kapitalismus träumt – und das noch global –, dürfte zwar auf der Phänomenebene durchaus „Zeichen der Zeit“ erkannt haben, müsste sich jedoch vorwerfen lassen, sie nicht hinreichend analysiert zu haben.

„Konkrete Schritte“ gegen Alternativlosigkeit?

Der „neoliberalen Herrschaft von Kapital- und Gewinnsucht“ werden „konkrete Schritte“ entgegengesetzt, „um in unserer Welt ein menschenwürdiges und naturverträgliches Leben für alle zu ermöglichen“. Sie sollen sich der Behauptung widersetzen, es „gebe keine Alternative zur kapitalistischen Weltordnung“. Immerhin wird nun von der „kapitalistischen Weltordnung“ gesprochen. Es bleibt aber unklar, was mit Kapitalismus gemeint ist. Die parallele Rede von „Kapital- und Gewinnsucht“ lässt darauf schließen, dass die kritische Reflexion nicht so weit vordringt, dass der Kapitalismus als ein System erkennbar wird, das den Globus dem Gesetz des irrationalen Selbstzwecks der Verwertung von Kapital unterwirft, also eine abstrakte Herrschaft konstituiert, die unabhängig vom Willen der Akteure und ihrer möglichen Gier funktioniert. Dann aber hätten diejenigen,

die von der Alternativlosigkeit reden, zumindest insofern recht, als es im Kapitalismus „keine Alternativen zur kapitalistischen Weltordnung“ gibt. Deshalb können alle konkreten Schritte in Gestalt von Kampagnenlobbyismus und Suche nach Alternativen in Nischen des Systems im besten Fall – und das wäre zu wünschen – etwas Not lindern, sind aber aus sich heraus noch keine Schritte in der gesamtgesellschaftlichen Suche nach Alternativen zum Kapitalismus.

Wer diese ernsthaft sucht, wird sich nicht theoriefeindlich an der Frage vorbei mogeln können, was denn das ‚Wesen‘ bzw. die Form des Kapitalismus als Zusammenhang von Ware, Arbeit, Wert und Abspaltung der weiblich konnotierten Reproduktion, Geld als Ausdruck des Werts, abstrakte Herrschaft, Markt und Staat, Objekt und Subjekt ausmacht. „Die moderne, plurale Welt“, in die das Konzil die katholische Kirche hat aufbrechen lassen wollen, zeigt sich als eine Welt unter der Herrschaft und zugleich in der Krise des abstrakten Selbstzwecks der Vermehrung von Kapital durch die Verausgabung abstrakter Arbeit.

Ihre postmoderne Pluralität entpuppt sich als Erscheinung von Vielfalt in der ‚Uniform‘ der Wert-Abspaltung. Die scheinbar aufgeklärte Vernunft verkündet die Irrationalität des kapitalistischen Selbstzwecks und der mit ihm verbundenen Prozesse der Zerstörung zum höchsten Ausdruck der Vernunft. Die Irrationalität der Selbstzweckbewegung wird zur ‚Rationalisierung‘. Die Unterwerfung unter diesen Selbstzweck ist ‚eigenverantwortlich‘ zu leisten und wird so zur Selbst-Unterwerfung – getragen von der Einsicht in ihre ‚Notwendigkeit‘.

In diese „moderne, plurale Welt“ gilt es nicht aufzubrechen. Wer nach Alternativen sucht, muss aus ihrem Gefängnis ausbrechen. Dem Konzil ist die zu unkritische Rezeption der ‚Moderne‘ jedoch nicht einfach vorzuwerfen. Vor 50 Jahren waren ihre Widersprüche und Ausweglosigkeiten noch nicht so greifbar, wie sie es für uns heute sind. Zudem hatte die katholische Kirche insofern ‚Modernisierungsbedarf‘, als sie sich in einem geschlossenen feudal orientierten System eingemauert hatte.

Aggiornamento: Heutig-werden der Kirche?

50 Jahre nach dem Konzil kann Aggiornamento, also das Heutig-Werden der Kirche,

nicht einfach heißen, die Heutigkeit der modernen bzw. postmodernen Welt zur Norm der theologischen Reflexion und der Forderungen nach Kirchenreform zu machen. Es mag ja sein, dass Teile der kirchlichen Hierarchie in vormodernen Kategorien denken und gerne in die scheinbar gute, alte vor-moderne Welt zurück wollen. Das Problem von Reformgruppen und auch ‚moderner‘ Theologie ist eher die Bereitschaft, die Moderne unkritisch zu affirmieren und zur Norm eines theologischen Denkens und reformerischen Handelns zu machen, die sich ‚auf der Höhe der Zeit‘ wähnen. Aus Hans Küngs Referat bei der „Konziliaren Versammlung“ quillt die unkritische Affirmation der Moderne aus allen Ritzen.

‚Heutig werden‘ muss die Kirche 50 Jahre nach dem Konzil in kritischer Auseinandersetzung mit der Moderne und dem ihr innewohnenden Krisen- und Zerstörungspotential. Sie ist jedoch nicht zu führen auf der Grundlage einer vermeintlichen Normativität einer vormodernen Gesellschaft, sondern in der kritischen Analyse der Widersprüche der modernen kapitalistischen Gesellschaft, vor allem des Widerspruchs zwischen stofflichem Reichtum und dem Zwang, Reichtum in die Wertform zu pressen und diesen so zu zerstören, während die Armen verhungern. Aufgrund der vom Kapitalismus hervorgebrachten technischen Entwicklung und der damit verbundenen Produktivität ständen hinreichend Möglichkeiten zur Verfügung, die Produktion ökologisch verträglich in den Dienst der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse zu stellen. Dies scheitert jedoch daran, dass Reichtum im Kapitalismus nicht als stofflicher Reichtum, sondern nur als Reichtum in der Wertform zählt, also als abstrakter Reichtum, der in Geld verwandelt werden muss. Konsequenterweise wird stofflicher Reichtum, der mangels Kaufkraft nicht in Geld verwandelt werden kann, vernichtet.

Ressourcement: ‚Heutig-werden‘ aus der kritischen Kraft der Quellen

‚Heutig werden‘ kann die Kirche nur, wenn sie aus ihren biblischen Quellen lebt. Die Stärke dieser Quellen liegt ja gerade darin, dass sie nicht dem ‚Heute‘ entspringen, sondern ein ‚subversives Gedächtnis‘ tradieren, das die ‚heutigen‘ Plausibilitäten nicht einfach bestätigt, sondern kritisch befragt und herausfordert. In der Begeisterung für das Aggiornamento der Kirche an die Moderne droht vergessen zu werden, dass das Konzil mit einer Besinnung auf die Quellen ver-

bunden ist, die in der Konstitution über das ‚Wort Gottes‘ (Dei verbum) – dem wohl umkämpfsten Text des Konzils – zum Ausdruck kommt.

Vor diesem Hintergrund wird ‚Ressourcen‘ (Zurück zu den Quellen) zu einem wichtigen Stichwort, um ein zentrales Anliegen des Konzils zu charakterisieren. Unter diesem Aspekt geht es nicht darum, die Vergangenheit von der Norm der ‚modernen‘ Gegenwart her zu kritisieren bzw. auf ihre Plausibilität hin zu befragen. Es kommt zu einer Umverteilung der Beweislast. Der Vergangenheit – vor allem dem, was Menschen erlitten haben, was seinen Ausdruck in ihren Klagen und Hoffnungen, in ihrem Suchen nach Wegen der Rettung und Befreiung gefunden hat – wird ein Mitspracherecht in der Auseinandersetzung mit der Gegenwart und im Suchen nach Wegen in die Zukunft eingeräumt. So können Erfahrungen und Einsichten aus der Vergangenheit zu kritischen Anfragen an die Gegenwart und Orientierungen für die Zukunft werden.

Angesichts der Totalität des Krisenkapitalismus reicht es nicht, „eine prophetische und diakonische Kirche“ zu fordern, wie es die Botschaft der „Konziliaren Versammlung“ tut. Sie allein bliebe in der Gefahr, in moralischer Skandalisierung und im reinen Samariterdienst stecken zu bleiben. Anzuknüpfen wäre vor allem an die apokalyptischen und messianischen biblischen Traditionen. Empfindsam für Krisen und Zerstörung durch sich totalisierende Herrschaft suchen sie nach Perspektiven der Befreiung ‚jenseits‘ von Ägypten, von Babylon, von den griechischen Herrschaftssystemen, von Rom... In diesem Horizont wäre prophetische Kritik zu formulieren und gleichzeitig der immer unverzichtbare Samariterdienst zu tun.

Eine Kirche – getrennt von den Quellen?

Es ist wohl kein Zufall, dass – entgegen den Intentionen des Konzils – die ‚modernen‘ Kirchen die Bibel nahe zu ‚los geworden‘ sind. Ihre Fremdheit gegenüber der ‚modernen Welt‘ scheint eine auch durch alle korrelative Anpassung an moderne Plausibilitäten kaum zu überwindende Schranke. Die Bibel als eine gerade in ihrer Fremdheit unterbrechende und zu kritischer Reflexion einladende Quelle zu lesen, erscheint als zu anstrengend oder auch als ‚zu gefährlich‘. Um so mehr wurde die Rückkehr des Konzils zum ‚Wort Gottes‘ in der Theologie der Befreiung auf-

genommen und in der Perspektive der Option für die Armen sowie in der Auseinandersetzung mit den Erfahrungen von Unrecht und struktureller Gewalt weitergeführt. Genau dies ebnete den Weg zu einer kritischen Sicht der Moderne von den Opfern und der Kehrseite der vermeintlichen Geschichte des Fortschritts her. „Auf dem Konzil spürte man den Impuls, sich vor der modernen Welt nicht zu schämen und die Mittel der Moderne zu benutzen, um den christlichen Gott glaubwürdiger zu machen. In Medellín (bei der ersten Versammlung der Bischöfe Lateinamerikas 1968, H.B.) spürte man den Impuls, sich vor den Armen nicht zu schämen und den Tadel der Schrift zu hören: ‚Euretwegen wird der Name Gottes unter den Völkern gelästert.‘“¹

In der Zweidrittelwelt zeigte die Moderne immer schon ihr katastrophisches Gesicht der Zerstörung. Aus der Zweidrittelwelt wandern Krisen und Katastrophen in die Zentren der modernen kapitalistischen Welt, während Zerstörung und Sterben in vielen Teilen der Zweidrittelwelt immer dramatischere und barbarischere Formen annehmen. Es wäre also an der Zeit, dass sich die Kirchen diesen Zusammenhängen stellen und dabei die eigenen Quellen neu buchstabieren. So könnten sie neu lernen, dass der Name Gottes gelästert wird, wo der Globus und das Leben von Menschen dem abstrakten Selbstzweck der Verwertung des Werts geopfert werden.

Eine andere Kritik an der Kirche

Aus dieser Perspektive kann eine auf die Rolle der Hierarchie verkürzte Kirchenkritik überwunden werden. „Radikale Demokratie“, wie sie der Frankfurter Text fordert, würde bürgerlich-kapitalistische Herrschaft zum Modell für die Kirche machen. Diese gründet aber nicht in einem ‚allgemeinen Willen‘, der den kapitalistischen Verwertungsprozess voraussetzt² und gerade deshalb – ganz nach Rousseau – vom ‚Willen aller‘ zu unterscheiden ist. Sie bleibt eingebunden in eine Tradition, in der Gottes Geschichte mit den Menschen als Geschichte der Befreiung aus Unrecht und Gewalt, aus Leid und Tod, ihren Ausdruck findet. Das Amt der Leitung hat die Aufgabe, diese Geschichte in der Kirche in Solidarität mit den Opfern von Unrecht

und Gewalt als Zentrum und Quelle der Kirche lebendig zu halten. Ein monarchisches Kirchenmodell bietet dafür jedoch ebenso wenig einen angemessenen Rahmen wie die Orientierung an einer vermeintlich „radikalen Demokratie“.

Nicht in der Fähigkeit zur ‚Modernisierung‘, sondern in der Ungleichzeitigkeit ihres subversiven Gedächtnisses steckt die befreiende Kraft der Kirche. Im Vertrauen auf die Widerstandskraft ihrer Quellen – und analytisch begründet! – wäre es ‚an der Zeit‘, die ‚Wahrheit‘ über die Welt, wie sie kapitalistisch geworden ist, zu sagen und ihr zu ‚widersagen‘, weil in ihr keine Perspektive des Lebens – des Überlebens und Zusammenlebens in der Verbundenheit aller Menschengeschwister – möglich ist. Dieses Nein wäre der Horizont für ein Ja zum Leben im Vertrauen auf den befreienden Gott, die messianische Hoffnung und den Geist, der darin lebendig ist.

Zu kritisieren wären die kirchlichen Anpassungsstrategien an die kapitalistische Gesellschaft und ihre Strategien der Krisenverwaltung – in Gestalt der Anpassung der Soziallehre an den Neoliberalismus, der Beihilfe zur Militarisierung durch Förderung des militärischen Heroismus mittels theologischer Überhöhung... und nicht zuletzt die Orientierung auf eine marktförmige Event- und Wellness-Religion, die gestressten Individuen – im Interesse kirchlicher Selbstbehauptung in der Konkurrenz der spirituellen Angeboten – ‚ein bisschen‘ Entlastung im Sklavenhaus anbietet, aber eine Reflexion des Sklavenhauses und erst recht die Suche nach Befreiung verweigert.

Gegenstand der Kritik ist nicht einfach nur eine neue Klerikalisierung, sondern vor allem ihre Vermischung mit ‚moderner‘ Event- und Erlebnisorientierung. Diese Mischung ist Ausdruck einer ‚infantilen Neudefinition des Katholischen‘ (René Buchholz). Unter konsequentem Verzicht auf gesellschaftliche und theologische Reflexion kann es sich mit den Bedürfnissen der in der Krise immer mehr belasteten Menschen nach schneller Entlastung amalgamieren. Dass dabei die Frage nach der Wahrheit aufgegeben wird, muss solange nicht belasten, als sie in der Treue zum Lehramt ‚aufgehoben‘ ist. So kann ‚Relativismus‘ zugleich beklagt und inszeniert werden.

¹ Jon Sobrino, Der „Kirche der Armen“ war auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil kein Erfolg beschieden, in: Concilium 3/2012, 296 – 305, 304.

² Vgl. Robert Kurz, Es rettet Euch kein Leviathan, Erster Teil, in: Exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft, 7/2010, 26 – 74.

Oekumenische Versammlung

Mainz 30.04.–04.05.2014

„Die Zukunft, die wir meinen – Leben statt Zerstörung“

Gerechtigkeit · Frieden · Bewahrung der Schöpfung



Einladung zur Mitwirkung

Auf Initiative des Ökumenischen Netzes in Deutschland hat sich 2012 eine Gruppe von Menschen aus der bundesweite Ökumene zusammengefunden, um eine Ökumenische Versammlung für den deutschsprachigen Raum im Jahr 2014 vorzubereiten. Ziele der Versammlung sind eine tiefgründige Kritik der modernen kapitalistischen Verhältnisse und der Rolle der Kirchen in diesem Prozess, die Vermittlung dieser Kritik im inner-, aber auch außerkirchlichen Bereich sowie der Versuch einer Skizzierung einer nicht-warenförmigen, sozial wie ökologisch zukunftsfähigen Gesellschaftsordnung.

Der Konziliare Prozess ist nicht tot. Nach wie vor gibt es in den evangelischen Landeskirchen Gremien, die sich seine Fortführung zur Aufgabe gemacht haben. Und in vielen Initiativen und Gruppen ist die Orientierung an den weltweiten Problemen, unter denen Menschen und Welt leiden, lebendig geblieben. Die vom 30.4.-4.5.2014 in Mainz stattfindende Ökumenische Versammlung (ÖV 2014), die von zahlreichen katholischen, evangelischen und der Ökumene zugehörigen Basisgruppen getragen wird, unterstützt diese Arbeit, indem sie gemeinsam den Konziliaren Prozess zu aktualisieren und zu vertiefen versucht.

Er wurde 1983 bei der Vollversammlung des Weltkirchenrates in Vancouver als dauerhafter Lernprozess für Christen und Kirchen konzipiert. Damals hielten die Christen in Europa die Friedensfrage (NATO-Nachrüstung) für die größte theologische Herausforderung. Die Kirchen des Südens betrachteten hingegen die Frage nach gerechten Beziehungen als elementar. Auch die Nachhaltigkeitsfrage wurde drängend. Und so schloss man in Seoul einige Jahre später einen „Bund gegenseitiger Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“.

Die 1983 identifizierten Herausforderungen an den christlichen Glauben bestehen nach wie vor. Sie sind größer, vielfältiger und bedrohlicher geworden. Die ÖV 2014 wird

eine gründliche Analyse der „Zeichen der Zeit“ vornehmen. Vielfach gebündelte Krisen verstärken sich gegenseitig: Überlebensbedrohender Klimawandel, nicht nachhaltiges Wirtschaftssystem, Spekulation mit Land und Nahrungsmitteln, mörderischer Hunger, zunehmender Reichtum und wachsendes Elend, zerstörte Sozialsysteme und Solidarstrukturen, innerseelische Verwüstungen. Das ganze Leben wird von der Marktideologie beherrscht; sie ist zur Staatsreligion geworden. Militärische Konfliktlösungen etablieren sich als selbstverständlich und zehren die vorhandenen Ressourcen zur Bekämpfung von Armut und Klimawandel und zur Förderung von ziviler Konfliktbearbeitung auf. Die Strukturen des Todes triumphieren, der neoliberale Wachstums-Kapitalismus fühlt sich unangreifbar.

Wer die Kühnheit besitzt, dagegen anzugehen, muss sich gut wappnen. Soziale Bewegungen weltweit haben begonnen, in der Auseinandersetzung mit den überdominant gewordenen kapitalistischen Grundlagen der Moderne die klare Unterscheidung zwischen Gott und Götzen zu treffen. Der Widerstand gegen die zerstörerischen Kräfte des Todes muss aus den Quellen des Lebens schöpfen, die daraus zu gewinnende Weisheit und Wegweisung vermag den "Regen über dürrem Land" zu bringen, wie es in den Psalmen heißt. Die ÖV 2014 wird auf die biblischen Verheißungen und Erfahrungen zurückgreifen und sie vergegenwärtigen. Neue, Mut machende Formen gelebten Christ- und Kircheseins werden vor-, kirchenreformerische Visionen dargestellt. Feministische Einsichten sollen für eine neue Kultur des Friedens fruchtbar gemacht werden. Sie geben Impulse für die Gestaltung unserer Zukunft.

Unsere Suche gleicht einem Pilgerweg. Wir gehen ihn zusammen mit Menschen aus der ganzen Welt, die sich in der Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung auf den Weg gemacht haben. Wir wollen festhalten an den Übereinstimmungen, die bereits in der weltumspannenden

Gemeinschaft der Kirchen gewachsen sind. Dazu zählen die Vollversammlungen des Ökumenischen Rates von Vancouver 1983 bis Busan 2013 und die ökumenischen Versammlungen von Basel 1989 über Seoul 1991 bis zur Ökumenischen Friedenskonvokation 2011 in Kingston. An deren Ergebnissen wollen wir anknüpfen. Heute geht es primär um eine die ökumenische - ebenso wie die zivilisationskritische Zivilgesellschaft bewegende Frage: Wie können wir und alle anderen gut leben? Im globalen Süden kleidet sie sich in befreiungstheologische Visionen und das Leitbild des "buen vivir". Deshalb lautet das Motto der ÖV 2014: „Die Zukunft, die Wir meinen - Leben statt Zerstörung“.

Wer über die weiteren Planungen informiert werden und mitmachen möchte, wende sich an:

Lic. Theol. Peter Schönhöffer M.A.
c/o Ökumenisches Netz, Löhrrstraße 51,
56068 Koblenz, Tel. 0261 29681691,
Mail: peter-schoenhoefter@web.de
Homepage (im Aufbau): www.oev2014.de

Impressum:

Netz-Telegramm März 2013

Informationen des Ökumenischen Netzes Rhein-Mosel-Saar

Redaktion: Dominic Kloos, Geschäftsstelle des Ökumenischen Netzes,
Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar e.V.
Löhrrstr. 51 · 56068 Koblenz
Tel.: 0261 – 29681691
e-mail: [info\(at\)oekumenisches-netz.de](mailto:info(at)oekumenisches-netz.de)

Bankverbindung: Sparkasse Koblenz,
Kto. 40 001 877, (BLZ 570 501 20)

Die Arbeit des Ökumenischen Netzes wird gefördert durch Mitgliedsbeiträge, Zuschüsse von Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst, aus den Kirchen sowie aus Spenden.

Auflage: 750

März 2013

Layout: Elke Wetzig, Köln
Druck: Knotenpunkt e.V., Buch

URL der verwendeten Creative-Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

Foto: Lina Gross, CC-BY-NC-SA 2.0



Was bewegt China?

DOMINIC KLOOS

Versuch einer theoretischen Einordnung der kapitalistischen Entwicklungen in China.

Ein Beitrag zur Arbeit des AK RLP – Fujian „Keine Partnerschaft ohne Sozialstandards“

Die Arbeits- und Lebensbedingungen der min. 220 Mio. WanderarbeiterInnen in China (ca. 8,5 Mio. davon in Fujian) sind trotz Verbesserungen in den letzten Jahren weiter von sozialer Unsicherheit, nicht-existenzsichernden Löhnen, Benachteiligungen von Frauen, Stigmatisierungen und Millionen ‚zurückgelassener‘ Kinder geprägt. Das Thema Arbeitsmigration in China und die Situation der WanderarbeiterInnen in der rheinland-pfälzischen Partnerprovinz Fujian sind in einer SÜDWIND-Studie von Dr. Sabine Ferenschild und Tobias Schäfer sowie dem Dokumentarfilm „Bewegung in China“, der 2012 für den deutschen Menschenrechtsfilmpreis nominiert wurde, detailliert aufgearbeitet.¹

Diese inhaltlichen Grundlagen haben dazu geführt, dass der Arbeitskreis Rheinland-Pfalz – Fujian „Keine Partnerschaft ohne Sozialstandards“ (www.ak-rlp-fujian.de) sog. realpolitische Ansätze gegenüber der Landesregierung formuliert hat, um die Kooperation zwischen Rheinland-Pfalz und Fujian auf zivilgesellschaftlicher Ebene zu verbessern. Eine Begegnungsreise Anfang 2012 hat zudem ermöglicht, direkte Kontakte mit chinesischen PartnerInnen aufzubauen und miteinander zu besprechen, wie Lebensbedingungen verbessert werden könnten und politisch-ökonomische Entwicklungen einzuschätzen seien.

Letzteres soll an dieser Stelle versucht werden: Wie sind die Entwicklungen Chinas in

¹ Vgl. Sabine Ferenschild/Tobias Schäfer (2012): China in Bewegung. Herausforderungen für deutsch-chinesische Partnerschaften; Sabine Ferenschild (2012): Geld verdienen in der Stadt, Geld ausgeben auf dem Dorf, in: Dominic Kloos (Hg.): Solidarität in Bewegung. Partnerschaften in Rheinland-Pfalz, Koblenz 2012, http://www.ak-rlp-fujian.de/Zeitung_Partnerschaften.pdf; Lina Gross/Oliver Heinen/Dominic Kloos: Bewegung in China. Das Problem der Arbeitsmigration in Fujian, <http://www.ak-rlp-fujian.de/migration.html>.

² Vgl. Robert Kurz (22006): Marx lesen. Die wichtigsten Texte von Karl Marx für das 21. Jahrhundert, Frankfurt a.M.; ders. (2003): Weltordnungskrieg. Das Ende der Souveränität und die Wandlungen des Impe-

rialismus im Zeitalter der Globalisierung, Bad Honnef; ders. (2012): Geld ohne Wert. Grundrisse einer Transformation der politischen Ökonomie, Berlin; Roswitha Scholz (22009): Das Geschlecht des Kapitalismus, Bad Honnef.

³ Technik/Technologie, Fähigkeiten der Arbeitskräfte und des Managements, jene zu organisieren, sowie Rohstoffe, Energiequellen und Infrastruktur sind laut Volkswirtschaftslehre die wichtigsten Produktivkräfte. Im Marxschen Verständnis sind Produktivkräfte noch weiter gefasst: Sie umfassen alle natürlichen, technischen, organisatorischen und geistig-wissenschaftlichen Ressourcen, die der Gesellschaft in ihrer jeweiligen Produktionsweise zur Reproduktion zur Verfügung stehen.

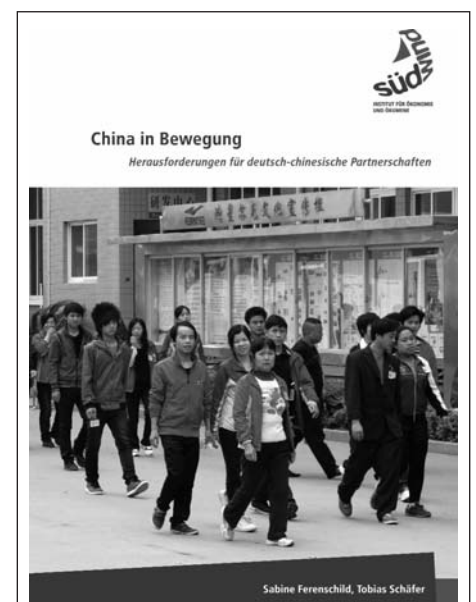
den letzten 35 Jahren, die wirtschaftliche Dynamik und die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich sowie Land und Stadt in einem übergeordneten Zusammenhang einzuschätzen?

Die folgenden Erläuterungen greifen auf den wertabspaltungskritischen Ansatz zurück, der insbesondere von Robert Kurz und Roswitha Scholz entwickelt wurde.²

Standortkonkurrenz – Steigerung des relativen und absoluten Mehrwerts

Die ‚Reise nach China‘ beginnt in den 1960er Jahren in Deutschland: Seit jenem Jahrzehnt und verstärkt in den 1970ern, 80ern und 90ern hat die immerwährende Konkurrenz im Kapitalismus zu einer starken Produktivkraftentwicklung³, d.h. zu einer dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung, geführt. Dabei mussten die Unternehmen auf immer mehr Technologie setzen, ‚maschinisieren‘ und ‚computerisieren‘. Die mikroelektronische Revolution der 1970/80er Jahre veranlasst bis heute steigende Investitionen in Sachkapital bei gleichzeitigem Abbau von Arbeitsplätzen. Zudem nahm die Sättigung der Märkte im ‚globalen Norden‘ zu und der unternehmerische Handlungsspielraum wurde durch nationalstaatliche Regulierungen (gerade im Bereich Arbeitsrecht) eingengt.

Diese Begrenztheit führte auf staatlicher bzw. transnationaler Ebene zu Liberalisierungs- und Deregulierungsmaßnahmen, wodurch neue Märkte erreicht und arbeitsintensive Produktion in sog. Billiglohnländern ausgelagert werden konnten. Auch mussten die zunehmenden Investitionen in Sachkapital finanziert werden. Deshalb wurde der Finanz-





sektor dereguliert. Die globalen Leistungsbilanzunterschiede und Defizitkonjunkturen (gerade zwischen den USA und China oder Nord- und Südeuropa)⁴ wurden dadurch exorbitant. Folge davon sind auch die aktuellen Dauerkrisen mit desaströsen sozialen Auswirkungen, die aber an dieser Stelle nicht weiter behandelt werden.

Wegen der Schranken der relativen Mehrwertproduktion⁵, an die der fortgeschrittene Kapitalismus also schon vor etwa 40 Jahren in Europa stieß, wurde Produktion u.a. nach China ausgelagert. China hatte im Vergleich zu Deutschland einen Standortvorteil durch die wesentlich niedrigeren Löhne. Vor 35 Jahren startete hier die Dynamik der absoluten Mehrwertproduktion⁶ voll durch. Genauso von Vorteil war in China auch, dass durch typische Industrialisierungsmaßnahmen der staatskapitalistischen Kommunistischen Partei (KP), auch real-existierender Sozialismus genannt, bereits eine gute Infrastruktur (Straßen, Elektrizität, Bildungsniveau etc.) vorhanden war. Das Land konnte durch diese komparativen Vorteile und die Entscheidung der chinesischen Machthaber, Land und Markt zu öffnen, Industrie verschiedenster Art ansiedeln. Damit setzte die KP wegen ihres Standortvorteils auf die Dynamik nachholender Entwicklung.

Dynamik nachholender Entwicklung, oder: Der Wert als Form des Reichtums

Nach der real-sozialistischen Planwirtschaft hat die Integration Chinas in den globalen Kapitalismus durch die Freisetzung von Produktivkräften einen enormen Produktivitätsfortschritt im Vergleich zum vorherigen Entwicklungsstadium und damit eine Entfesselung von Reichtum hervorgebracht. Dies konnte zum einen vor allem durch Ausbeutung der Arbeitskräfte geschehen und hat zum anderen die soziale Spaltung der Gesellschaft und Umweltzerstörung vorangetrieben. Trotz der immer noch proklamierten sozialistischen Ideale, die im Kern nichts anderes sind als eine andere, nachholende, staatskapitalistische Modernisierungsvariante⁷, hat sich China in den letzten 35 Jahren der global vorherrschenden Dynamik einer marktwirtschaftlich orientierten Modernisierung unterworfen.

In der Konkurrenz zu anderen Staaten hat sich China in den letzten Jahrzehnten besonders ‚erfolgreich‘ dem Fetisch der Warenproduktion und des Geldes unterworfen und dadurch einerseits eine unglaubliche Dynamik mit gestiegenem Wohlstand für viele Mil-

lionen Menschen gefördert und andererseits parallel dazu eine kaum wiedergutzumachende Zerstörung der Natur, eine wachsende Kluft zwischen (immer noch hunderterten von Millionen) Armen und Reichen und eine kaum mehr zu regulierende soziale Unsicherheit für den Großteil der Menschen geschaffen.

Die Auslagerung von Produktion nach China bedeutete zunächst eine Steigerung des absoluten Mehrwerts. Dort, wo es keine Umsetzung von Arbeitsrechten gibt (selbst wenn sie auf dem Papier als Gesetz stehen), sind Arbeitsbedingungen menschenunwürdig und kann Arbeitszeit quasi beliebig verlängert werden. Aber selbst bei leichten Verbesserungen der Arbeitsbedingungen wie in den letzten Jahren in China, wird versucht, durch andere Möglichkeiten den Mehrwert zu erhalten und zu steigern; z.B. durch Leiharbeit, die auch in China in den letzten Jahren stark zugenommen hat – 2011 waren etwa 60 Mio. Menschen davon betroffen, also ca. 20% aller ArbeitnehmerInnen.

Da der chinesische Markt zurzeit noch nicht ‚ausgereizt‘ ist, d.h. noch viel verkauft werden kann, und im globalen Maßstab (gerade im Landesinneren von China) noch günstig produziert werden kann sowie gleichzeitig die chinesischen Exporte durch die enorme Verschuldung der USA weiterhin weltweit starken Absatz finden, ist die weitere Auslagerung von verarbeitender Industrie (Bekleidung, IT, Fahrzeuge etc.) in andere Länder bisher noch relativ unbedeutend.

Trotzdem kann man die Tendenz feststellen, dass die Beschränkungen der absoluten Mehrwertproduktion, z.B. in Form von Arbeitsgesetzen (Arbeitsvertragsgesetz von 2008), zugenommen haben und die Bedeutung der relativen Mehrwertproduktion nun auch in China stark gewachsen ist. Da China seit den marktwirtschaftlichen Reformen der späten 1970er und frühen 1980er Jahre nicht nur ein reines Zuliefererland weniger Produkte für den Weltmarkt war, sondern auch komplexe Industrien aufgebaut hat, hat

4 Vgl. zur Erläuterung von Defizitkonjunkturen am Beispiel der Eurokrise Tomasz Konicz (2010): Krisenmythos Griechenland, <http://www.heise.de/tp/artikel/32/32551/1.html>.

5 *Definition Mehrwert:* Der Wert wird gemessen in der Arbeitszeit, die im gesellschaftlichen Durchschnitt zu seiner Produktion nötig ist. Während Maschinen nur den Wert auf das Produkt übertragen können, der in ihnen vergegenständlicht ist, kann die Arbeit Mehr-Wert schaffen. Dies liegt in der Eigenschaft begründet, dass sie über die Zeit, die zu ihrer eigenen (Re-)Produktion nötig ist (notwendige Arbeitszeit) hinaus eingesetzt wer-

den kann und so Mehr-Wert schaffen kann. Der Mehr-Wert ist also der Wert, der durch den Einsatz der Arbeit über die notwendige Arbeitszeit hinaus, also durch Mehr-Arbeit geschaffen wird.

Definition relative Mehrwertproduktion: Durch Produktivitätsfortschritt aufgrund des Einsatzes von Technologie kann die notwendige Arbeitszeit reduziert werden. Während die notwendige Arbeitszeit sinkt, steigt – bei gleicher Warenmenge – die Zeit für die Mehr-Arbeit und damit der Mehrwert. In weniger Zeit wird also das Gleiche oder in der gleichen Zeit mehr produziert. Der relative Mehrwert entspringt also aus der Verkürzung der

Arbeitszeit und dem sich damit verändernden Größenverhältnis zwischen notwendiger Arbeit und Mehr-Arbeit.

6 *Absoluter Mehrwert* ist der Mehrwert, der durch die Verlängerung des Arbeitstages erzielt wird, während die notwendige Arbeitszeit gleich bleibt.

7 Vgl. Robert Kurz (2010): Es rettet Euch kein Leviathan. Thesen zu einer kritischen Staatstheorie, Teil 1, in: EXIT! Krise und Kritik der Warengesellschaft, 7/2010, S. 26-74; ders. (2011): Es rettet Euch kein Leviathan. Thesen zu einer kritischen Staatstheorie, Teil 2, in: EXIT! Krise und Kritik der Warengesellschaft, 8/2011, S. S. 109-162.

es sich der globalen Konkurrenz ausgesetzt und durch den Produktivitätsfortschritt gibt es nun auch in China die Tendenz, dass der Standortvorteil in Sachen billiger Produktion für transnationale Unternehmen peu à peu verloren geht. Das heißt, dass auch China sich mit großen Schritten der inneren Schranke des Kapitalismus nähert.

Die innere Schranke des Kapitalismus – auch in China?

„Den wichtigsten fundamentalen Widerspruch, der die kapitalistische Produktionsweise kennzeichnet, bildet (...) das konkurrenzvermittelte Bestreben zur Produktivitätssteigerung in der kapitalistischen Warenproduktion. Durch Rationalisierungsmaßnahmen, die durch wissenschaftlich-technischen Fortschritt ermöglicht werden, können in einem Betrieb mehr Waren durch weniger Arbeiter hergestellt werden. Hieraus resultiert eine Reduktion des variablen Kapitals (Lohnarbeit) gegenüber dem konstanten Kapital (Maschinen und Rohstoffe) im Produktionsprozess (...). Das Kapital, dessen Substanz die Lohnarbeit bildet, ist somit bestrebt, die Lohnarbeit aus dem Produktionsprozess zu verbannen, und somit seine eigene Substanz zu untergraben. (...) Marx hat für diesen mit einem tendenziellen Fall der Profitrate einhergehenden autodestruktiven Prozess die geniale Bezeichnung des ‚prozessierenden Widerspruchs‘ eingeführt“.⁸

Die von der Konkurrenz erzwungene Produktivkraftentwicklung führt dazu, dass der Anteil des Sachkapitals (Maschinen usw.) im Zuge der Verwissenschaftlichung der Produktion gegenüber dem Anteil der Arbeitskraft immer größer wurde und wird. Um auch nur eine einzige kapitalproduktive Arbeitskraft anwenden zu können, musste immer mehr Sach-Kapital mobilisiert werden, die Kapitalintensität der Produktion stieg. Damit wuchsen die Vorkosten für die Kapitalverwertung in einem Maße an, dass sie immer weniger aus den laufenden Gewinnen finanziert werden konnten. Die Folge dieser notwendigerweise immer kapitalintensiveren Produktion war eine historische Expansion des Kreditsystems auf allen Ebenen. Um aktuellen Mehrwert produzieren zu können, musste in stetig wachsendem Ausmaß auf zukünftigen Mehrwert in Form des Kredits vorgegriffen werden. Dieser Widerspruch war aushaltbar, solange die Kredite aus laufender realer Mehrwertproduktion bedient werden konnten. Laut Robert Kurz ist die mikroelektronische Revolution seit Ende der 1970er Jahre ein entscheidender Baustein, der diesen inneren Selbstwiderspruch im Kapitalis-



Foto: Lina Gross, CC-BY-NC-SA 2.0

mus zum Zerreißen bringt. Arbeit, die realen Mehrwert produzierte, wurde in neuer historischer Dimension wegrationalisiert. Die seitdem verstärkter stattfindenden Produktionsverlagerungen widersprechen dem nicht, denn sie sind überwiegend keine Erweiterungsinvestitionen, sondern eben nur verlagerte Produktion, die mit Zeitverzögerung ebenfalls technologisch revolutioniert werden⁹ – und genau diese Tendenz ist aktuell in China sichtbar, wo vermutlich auch vermehrt und verschärfte Krisen eintreten werden, insbesondere wenn die USA ihre auf Pump finanzierten Importe chinesischer Waren reduzieren sollten. Durch Rationalisierungsmaßnahmen und mehr Investitionen in Sachkapital wird auch in China die Substanz der Kapitalproduktion, nämlich Arbeit, tendenziell untergraben.¹⁰ Wenn man schließlich noch die wegbrechende energetische Basis und Endlichkeit der verfügbaren Ressourcen (Peak Everything) hinzunimmt, zeigt sich auch in China – mit Zeitverzögerung –, dass der globale Kapitalismus auf seine innere Schranke zuschreitet.

Abhängigkeit des Staates vom Verwertungsprozess

Der Produktivitätsfortschritt verbunden mit dem ArbeitnehmerInnenkampf für verbesserte Bedingungen und damit das ‚Zulaufen‘

auf die innere Schranke des Kapitalismus verschärft auch in China die Standortproblematik: Die globale Konkurrenz zwischen Unternehmen zwingt ihre Nationalstaaten, sie zu unterstützen. Es wird um Märkte und Rohstoffe auf allen Kontinenten gebuhlt, Raubbau an der Natur betrieben, wenn nötig repressiv gegen KritikerInnen vorgegangen und im äußersten Notfall würde auch das Militär bereitstehen – China ist größter Rüstungsimporteur und hat sein Militär sukzessive modernisiert. All das geschieht zur Wachstumssteigerung. Der Staat, nach seiner innerkapitalistischen Wende von einem staats- hin zu einem marktwirtschaftlich ausgerichteten Kapitalismus, wird auch in dieser Situation versuchen, die Wertform weiterhin aufrecht zu erhalten; nur warum kann er nicht anders?

Da die materielle Basis eines Staates seine Steuereinnahmen sind und sein in der Regel größter Ausgabenposten die Sozialausgaben, ist der Staat auf einen einigermaßen prosperierenden Kapitalismus angewiesen, denn nur dann fließen ausreichend Steuern und halten sich die Sozialausgaben in Grenzen. Insofern muss jede Regierung, ganz egal welche Vorstellungen die einzelnen PolitikerInnen oder die Partei/en haben, sich darum kümmern, dass die Kapitalakkumulation, also die Verwertung und Vermehrung von Kapi-

⁸ Tomasz Konicz (2012): Europa in der Krise, <http://www.jungewelt.de/2012/01-14/026.php>.

⁹ Vgl. Sabine Ferenschild (2010): Abschnitt aus einem Vortrag von Dr. Sabine Ferenschild mit dem Titel „Die Krise der Wirtschaft verstehen“ am 15.9.2010 in Wittlich.

¹⁰ Vgl. Tomasz Konicz (2013): Automatisierungsschub. Im kommenden Jahr wird die VR China zum weltweit wichtigsten Absatzmarkt für Industrieroboter aufsteigen, in: junge Welt, 15. Februar 2013, Nr. 39, S. 9.



tal, gelingt. Und auch der so mächtige Staat in China ist von Kapitalinteressen abhängig, um seine Legitimation zu behalten. In seiner vorherigen, sozialistischen Variante waren es nicht die Steuern der privaten Unternehmen, sondern die Waren- und damit Wertproduktion der staatseigenen Unternehmen, die die Ausgaben des Staates finanzierte. Diese staatskapitalistische Version stieß allerdings an die Grenzen ihrer Finanzierbarkeit. Dadurch öffnete der Staat sich einem ‚privat organisierten‘ Kapitalismus, der eine größere Dynamik bzw. Produktivkraftentwicklung versprach.

Kapitalismus kann nur in der Polarität von Markt und Staat existieren. Insofern sind die beiden Pole zwei Seiten derselben Medaille, können also nicht voneinander getrennt werden. Markt und Staat können nur gemeinsam – wenn auch durchaus in Spannungen – existieren. Der Staat ist also in seiner demokratischen, sozialistischen oder diktatorischen Form immer ‚ideeller Gesamtkapitalist‘ (Friedrich Engels). Dabei zeigen die beiden Beispiele China und Chile unter Pinochet, dass es nicht entscheidend ist, welche ‚Klasse‘ an der Macht ist. Auch widerlegen diese beiden Beispiele die vielfach vertretene These vom Zusammenhang von Marktwirtschaft und Demokratie. Zwar kann es

Unterschiede – sowohl was Gleichheit als auch Freiheit angeht – zwischen dem ehemaligen real-existierenden Sozialismus und den vornehmlich ‚bourgeois‘ geführten Staaten geben, aber durch das Ersetzen einer Klasse durch eine andere ist die Wertform bzw. Warenproduktion nicht überwunden. Es handelt sich dabei nur um eine juristisch (andere Eigentumsform – staatlich vs. privat) veränderte Version der gleichen Form, die in den beiden genannten Fällen von der harten Hand des Staates aufrecht erhalten wurde bzw. wird. Verändert wäre also lediglich die Verfügungsgewalt über die Warenproduktion, nicht aber die Warenproduktion selbst. Insofern muss neben der Warenproduktion und der Marktwirtschaft auch der Staat abgeschafft werden, um ein Leben freier Individuen in freier Vereinigung zu ermöglichen.¹¹

Wertabspaltung

„Die Dynamik des Kapitalismus ist allein aus der Logik des Werts nicht verstehbar. Denn auch im Kapitalismus müssen Kinder erziehen, Haushaltstätigkeiten und Pflegetätigkeiten verrichtet werden. Der Bereich der Produktion ist nicht ohne den Bereich der Reproduktion zu haben.“¹² Der Wert und die Abspaltung gehen aus dem jeweils anderen

hervor, sie stehen in einer dialektischen Beziehung, wobei die Abspaltung nicht dem Wert untergeordnet ist. Allerdings ist die Abspaltung „der verschwiegene Hintergrund der Verwertungsbewegung“¹³ und geht mit einer strukturellen Abwertung des Weiblichen einher: Bestimmte minderwertig bewertete Eigenschaften wie Emotionalität, Sinnlichkeit, Charakter- und Verstandesschwäche „werden in ‚die Frau‘ projiziert und vom männlichen Subjekt abgespalten, das sich als stark, durchsetzungsfähig, konkurrenzfähig, leistungsfähig usw. konstruiert.“¹⁴

Markt, Staat, ‚öffentliches Leben‘ sind männlich konnotiert während das Private eher weiblich bleibt. Mit der Integration von Frauen ‚in Arbeit‘ – was in China schon im real-existierenden Sozialismus geschah – wurden Frauen „doppelt vergesellschaftet“ (Regina Becker-Schmidt), waren und sind also für Familie und Beruf gleichermaßen zuständig. In genau dieser Situation befinden sich die Wanderarbeiterinnen.

‚Natürlich‘ sind in China Frauen und Männer von schlechten Arbeitsbedingungen und sozialer Unsicherheit betroffen. Aber der strukturell androzentrischen Natur der kapitalistischen Gesellschaftsordnung entsprechend sind es eben gerade Frauen, die trotz formal-rechtlicher Gleichstellung wesentlich stärker benachteiligt sind. Sie verdienen weniger, haben weniger Aufstiegschancen und sind weiterhin für Reproduktionsaufgaben wie Haushaltstätigkeiten und Kinderbetreuung vornehmlich zuständig. Letzteres mit der Einschränkung, dass die Kinder oft bei den Großeltern (vor allem Großmüttern) zurückgelassen werden, wenn Menschen aus Arbeitsgründen migrieren.

Diese theoretische Einordnung soll kein ‚China-Bashing‘ darstellen, sondern die dortigen Entwicklungen in einen größeren, krisenhaften Zusammenhang einordnen, der in Europa z.B. seinen Ausdruck in der Eurokrise findet. Die Frage, die nach dieser Einordnung bestehen bleibt, ist immer wieder aufs Neue: Wie können Abspaltung, Wert-/Warenproduktion und die Staatsform überwunden werden?

¹¹ Ausführlich zur Kritik des Staates vgl. Robert Kurz: Es rettet Euch kein Leviathan. Thesen zu einer kritischen Staatstheorie, Teil 1, in: EXIT! Krise und Kritik der Warengesellschaft, 7/2010.

¹² Elisabeth Böttcher (2012): Die Kapitalismuskritik

des Netzes ist ergänzungsbedürftig! Kritische Anmerkungen aus feministischer Perspektive, Koblenz, S. 23. 13 Ebd., S. 23.

¹⁴ Roswitha Scholz (2004): Neue Gesellschaftskri-

tik und das Problem der Differenzen. Ökonomische Disparitäten, Rassismus und postmoderne Individualisierung. Einige Thesen zur Wert-Abspaltung in der Globalisierungsära, in: EXIT! Krise und Kritik der Warengesellschaft 1/2004, S. 17.

Reflexion und Auseinandersetzung mit der Krise des Kapitalismus stärken

Das Ökumenische Netz Rhein-Mosel-Saar feierte Ende Oktober 2012 sein 20-jähriges Bestehen, diskutierte Zukunftsthemen und wählte einen neuen Vorstand

Was die 20 Jahre der Existenz des Ökumenischen Netzes prägte, soll auch in Zukunft der Schwerpunkt des Ökumenischen Netzes sein: die kritische Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus, seinen sich zuspitzenden Krisen und Katastrophen für die Menschen.

1992 – im Gedenkjahr an die Eroberung Amerikas vor 500 Jahren – war das Netz gegründet worden. Der Blick auf die Opfer wirtschaftlicher, politischer und kultureller Macht in Vergangenheit und Gegenwart hat das Netz geprägt. Dies ist in der Jubiläumsnetzversammlung im vergangenen Oktober in Trier noch einmal deutlich geworden. So

ist es kein Zufall, dass die Auseinandersetzung mit der Zerstörungsdynamik des Kapitalismus die Gegenwart des Netzes prägt. Sie steht in spannungsreicher Verbindung mit den vielfältigen Aktionsfeldern des Netzes vom Fairen Handel über die Friedensarbeit bis zur Begleitung von Partnerschaften mit anderen Weltregionen.

Für die Zukunft kommt es noch mehr darauf an, die Praxis mit der Reflexion des 'Ganzes' der kapitalistischen Gesellschaft zu verbinden und weitere Möglichkeiten der Vermittlung zu finden, um so Wege zur Überwindung des für Menschen und Schöpfung zerstörerischen Kapitalismus zu finden.



Foto: privat

Auch fanden Vorstandswahlen bei der Versammlung statt: Der geschäftsführende Vorstand mit Barbara Bernhof-Bentley (Vorsitzende), Herbert Böttcher (Vorsitzender) und Brigitte Weber (Schatzmeisterin) bleibt der alte, der erweiterte Vorstand hat sich etwas verändert: Rainer Möller und Michaela Mayer schieden aus, dafür kommt Albert Ottenbreit aus dem Saarland mit dazu. Annemarie Stubbe, Dietrich Polster, Peter Weinowski, Ingo Schrooten und Achim Dührkoop wurden wiedergewählt.

Gedenken an Robert Kurz

Im Juli 2012 verstarb unvorhersehbar der Philosoph und Historiker Robert Kurz. Viele seiner hellsichtigen und inspirierenden Veröffentlichungen sind im Ökumenischen Netz diskutiert und aufgenommen worden. Einige von uns haben ihn persönlich bei Veranstaltungen kennen und schätzen gelernt. Wir sind traurig über seinen Tod, aber dankbar für Begegnungen und Erkenntnisse, die wir in der Auseinandersetzung mit seinem Denken gewinnen konnten und weiter gewinnen werden. Viele seiner Veröffentlichungen sind unter www.exit-online.org einsehbar. Zum Gedenken an Robert Kurz dokumentieren wir die Trauerrede, die Herbert Böttcher bei der Beerdigung von Robert Kurz am 26. Juli auf dem Friedhof Wöhrd in Nürnberg gehalten hat.

Liebe Roswitha,
liebe Frau Kurz,
liebe Verwandte,
liebe Freundinnen und Freunde von Robert,

die Nachricht von Roberts Tod erreichte mich auf der Rückfahrt aus dem Urlaub. Sie hat mich sprachlos gemacht. Mit dem Schrecken verband sich die Wut über den medizinische Fehlgriff und das Leiden von Robert, seine nicht heilen wollenden Wunden, denen immer wieder neue hinzugefügt wurden, so dass sein Leib von Wunden und Verwundungen gezeichnet war. Dies alles vermischt sich mit der Trauer über den Verlust seines ureigenen und inspirierenden Denkens, vor allem aber über den Verlust eines Menschen, der mir – trotz unserer wenigen Begegnun-

gen – lieb und teuer geworden war, eines Menschen, in dem das lebendig war, was er dachte. Umso mehr meine ich erahnen zu können, was Roberts Tod für diejenigen bedeutet, die ihm besonders nahe stehen.

Die Sprachlosigkeit verband sich mit dem Nachdenken darüber, wie wichtig Robert mir, einem Theologen aus dem linkskatholischen Spektrum, ist, und was ich ihm zu verdanken habe. Wie kein anderer in den letzten Jahren hat er meine Sicht auf die Welt, meine Reflexion und mein Engagement geprägt. Ich musste – durchaus auch schmerzlich – Abschied nehmen von bisher vertrauten Denkmustern und sehe mich herausgefordert, auch theologische Kategorien neu zu bedenken. Mir wurde deutlich, dass sog. moderne Theologie nicht die kategoriale Tie-

fe der Analyse erreicht, die nötig ist, um die gegenwärtigen Bedrohungen angemessen wahrnehmen zu können. Vor allem bleibt sie – selbst dann, wenn sie die Dialektik der Aufklärung in ihre Reflexion aufnimmt – in der Affirmation der Aufklärung gefangen und meint, an einen vermeintlich emanzipatorischen Kern aufgeklärten Denkens an schließen zu können.

Gemeinsam ist Robert und mir die Irritation durch das Leiden von Menschen, durch eine Geschichte, die als Geschichte des Leidens gekennzeichnet ist. Die Herausforderung durch das Leiden ist jedoch nicht einfach ein überzeitliches, sondern vor allem ein historisches Problem, das der Leiden im und unter dem Kapitalismus. Sie ist – dies machen Roberts Analysen deutlich – auch nicht einfach durch Moral oder guten Willen zu bewältigen. Vielmehr liegt – wie Adorno formuliert hat – das Unheil „in den Verhältnissen, welche die Menschen zu Ohnmacht und Apathie verdammen und doch von ihnen zu ändern wären; nicht primär in den Menschen und der Weise, wie die Verhältnisse ihnen erscheinen“¹.

Die Herausforderung menschlichen Leidens machte Robert nicht zum Moralisten, son-

¹ Theodor W. Adorno: Negative Dialektik, in: Gesamelte Schriften, Bd 6, Frankfurt am Main 2003, 191.

dern gab ihm zu denken. Sie trieb ihn zu einer Analyse, die ihn das erkennen ließ, was in der Geschichte des Kapitalismus das Unheil der Verhältnisse ausmacht: die Verwertung des Werts als irrationalem Selbstzweck und – wie er von Roswithas Denken aufnahm – die Abspaltung der Tätigkeiten, die der Reproduktion des Lebens dienen. Wert und Abspaltung konstituieren die abstrakte Herrschaft eines automatischen Subjekts, das Menschen zu Ohnmacht und Apathie verurteilt. Es gilt zu unterscheiden zwischen dem, was sich kategorial als Wesen des Kapitalismus im Formzusammenhang von Wert und Abspaltung, von abstrakter Arbeit, Staat, Subjekt etc. begreifen und dem, was sich als seine Erscheinungsweisen beschreiben lässt. Änderungen auf der Erscheinungsebene lassen den Formzusammenhang und damit die abstrakte Herrschaft unangetastet.

Mit solchen Erkenntnissen aber sind einfache und entlastende Auswege versperrt. Versperrt ist die Flucht in eine ebenso schlechte wie schlichte Unmittelbarkeit des politischen Aktionismus oder der Kampagnenorientierung in sozialen Bewegungen. Es macht keinen Sinn, gute Arbeit gegen entfremdete Arbeit, den Staat gegen den Markt, das Subjekt gegen das Objekt anzurufen. Der eine Pol ist nicht die Lösung des anderen, sondern Teil des zu lösenden Problems. Die Herausforderung durch das Leid von Menschen im Kapitalismus moralisch und aktionistisch zu beantworten, scheint konkret. In Wahrheit ist eine solche Antwort in einem schlechten Sinn abstrakt, sieht sie doch von der objektiven Vermittlung dessen ab, was Menschen an und in ihrem Leib erleiden. Auf der objektiven Vermittlung des Leidens von Menschen im Kapitalismus und damit auf der Unverzichtbarkeit von Theorie zu bestehen, ist ebenso luzid wie es einen zum Luzifer stempeln kann. Der Lichtträger wird zum Satan. Derjenige, der Licht von Erkenntnis in einen blind funktionierenden Systemzusammenhang bringt, erfährt Ablehnung, Diffamierung und Feindschaft vonseiten derer, die sich an die vermeintliche Sicherheit vertrauter Kategorien und Handlungsstrategien klammern und sich so auch nicht von den illusionären und irrationalen Vorstellungen einer Überwindung des Kapitalismus im Kapitalismus verabschieden können.

Es ist kein Zufall, dass Roberts Denken immer auch von Ignoranz und Feindschaft, von Spott und Häme ebenso wie von Vorwürfen der Praxisferne und fehlender Vermittlung begleitet wurde. Dennoch blieb

Robert bei der Sache, bei der zu suchenden Wahrheit dessen, was es zu erkennen galt. Er widerstand – mit Worten Adornos formuliert – „der fast universalen Nötigung, die Kommunikation des Erkannten mit diesem zu verwechseln und womöglich höher zu stellen“². Er blieb dabei: „Kriterium des Wahren



Foto: Hannu Böck

ist nicht seine unmittelbare Kommunizierbarkeit an jedermann.“³ Feindschaften auszuhalten und in Anfeindungen standhaft zu bleiben, ist am ehesten den Menschen möglich, die in ihrem Kern kontemplativ orientiert sind – Kontemplation verstanden als beharrlichen und widerständigen Versuch, den Verhältnissen auf den Grund zu gehen, als Ausdruck eines unbeugsamen Willens zu theoretischer, d.h. das Ganze in den Blick nehmender Erkenntnis.

Dies geschieht nicht um des privaten Erkenntnisgewinns willen, sondern um Erkenntnisse anderen zu übergeben oder in der Sprache der Mystik: *contemplata aliis tradere*, um das Betrachtete anderen zu übergeben. Im Interesse von Erkenntnis und Menschlichkeit bleibt zu hoffen, dass die Erkenntnisse, die Robert uns und der Öffentlichkeit übergeben hat, aufgegriffen und weiterentwickelt werden und er darin die Anerkennung erfährt, die ihm im Leben oft genug verwehrt wurde. Hoffentlich bleibt noch die Zeit, dass Roberts Denken fruchtbar werden kann, um dem Inhalt zu gebieten, was er als sich verwirklichende Katastrophe beschrieben hat.

In der Theologie gibt es durchaus Ahnungen einer drohenden Katastrophe der Entmenschlichung und mit ihnen Irritationen und Brechungen eines idealistisch geschlossenen theologischen Denkens, das Erkenntnis und Sinn so miteinander verbindet, das dem Unsinn ein Sinn abgerungen und unter idealistischem Identitätszwang auch noch das absurdeste Leiden in Sinn verklärt werden muss. J. B. Metz hat hierzu wichtige Akzente gerade dadurch gesetzt, dass er die Frage, wie denn nach der Katastrophe von Auschwitz noch Theologie getrieben, also von Gott gesprochen werden könne, ins Zentrum seiner Theologie rückte. Das Erschrecken über die systematische Vernichtung von Menschen macht ihn sensibel für die Bedrohungen des Menschen in der Gegenwart. Er spricht „vom Verschwinden des Menschen in der Noch- oder Nachmoderne“⁴, davon, dass der Mensch einzugehen drohe in „eine menschenleere Evolutionslogik, in der schließlich die Geschichte durch ökonomische Naturgesetze ... ersetzt wird“⁵. Was dies im Kern bedeutet, ist mir in seiner Dramatik in der Begegnung mit dem deutlich geworden, was an Roberts Denken die heftigsten Widerstände auslöst: die Krisentheorie.

Was Metz „eine menschenleere Evolutionslogik“⁶ nennt, ist die den Menschen bedrohende ‚Krisenlogik‘ des Kapitalismus. Die vermeintlichen ökonomischen Naturgesetze implizieren jene innere logische und jene äußere ökologische Schranke, die im Zentrum von Roberts Krisentheorie steht. Die Krise des Kapitalismus, die sich vor unseren Augen immer schärfer ausagiert, treibt Menschen in einen gnadenlosen Kampf um Selbstbehauptung in der Konkurrenz, letztlich in einen Kampf aller gegen alle um die schwindenden Verwertungsmöglichkeiten der Arbeitskraft. Menschen stehen unter dem Druck, sich permanent selbst zu verwerten oder als Nicht-Verwertbare ausgegrenzt und dennoch unter der Herrschaft der Arbeit eingeschlossen zu sein.

Immer wieder hat Robert darauf aufmerksam gemacht, dass barbarische Strategien der Krisenbewältigung drohen bzw. in den Zerfallsregionen des Globus bereits Wirklichkeit geworden sind. Unter dem Diktat der Verwertung drohen alle Inhalte – auch der Mensch und seine Welt – zu abstrakten Quantitäten der Verwertung zu werden.

2 Ebd., 51.

3 Ebd.

4 J.B. Metz: *Memoria Passionis*, Freiburg 2006, 79.

5 Ebd., 92.

6 Ebd.

Genau dies macht den Verwertungsprozess inhaltsleer und verbindet ihn mit einem doppelten Gewaltpotential: Er zielt auf die Vernichtung des anderen zwecks Selbstbehauptung um jeden Preis und letztlich auf die Selbstvernichtung zwecks Exekution der eigenen inhaltsleeren Existenz.

Angesichts der in Auschwitz Wirklichkeit gewordenen Vernichtung von Menschen als Selbstzweck sowie der aktuellen und drohenden Katastrophen muss es jedem philosophischen und theologischen Denken, das meint, vollmundig einen metaphysischen Universalsinn der Geschichte oder auch nur den Sinn einer rein privaten Existenz mit dem Rücken zur Leidensgeschichte der Menschen behaupten zu können, die Sprache vorschlagen. Und dennoch scheint es so zu sein, dass die metaphysische Frage als Frage nach dem Überschreiten von Grenzen, nach dem Überschreiten historischer Grenzen, aber auch nach dem möglichen Überschreiten der mit der Endlichkeit des Menschen gesetzten Grenzen eine unabweisbare Frage ist. In unserer historischen Situation der Bedrohung des Menschen in und durch die Krise des Kapitalismus stellt sie sich nicht einfach als Frage nach dem Sinn der Geschichte, sondern als Frage nach der möglichen Rettung des Menschen angesichts der tödlichen Perspektivlosigkeit kapitalistischer Krisenverwaltung.

In der letzten Veranstaltung, die ich mit Robert gemeinsam bestreiten durfte, ging es um die Thematik ‚Kapitalismus als Religion‘. Robert machte deutlich, dass mit dem Kapitalismus die Transzendenz nicht mehr die gesellschaftlichen Verhältnisse überhöhend legitimiere, sondern in die Immanenz eingewandert sei, genauer in den Prozess der Verwertung des Werts um seiner selbst willen. Der Kapitalismus „hat die Transzendenz sozusagen geschluckt und in seine eigene permanente Selbstüberschreitung transformiert.“⁷ Dann aber wäre – in Anlehnung an Nietzsche formuliert – Gott nicht tot, sondern in die Immanenz der abstrakten Verwertung des Werts als Selbstzweck eingewandert. Er wäre jener ‚verkehrten‘ Welt immanent, in der das Schicksal der Menschen auf Gedeih und Verderb an die Produktion von Waren zum Selbstzweck der Akkumulation von Kapital gebunden ist. Erst

mit dieser Welt und mit dem in ihr zugrunde gehenden Menschen würde er sterben.

Könnte es sein, dass die Unterscheidung von Transzendenz und Immanenz oder in theologischer Sprache: die Unterscheidung von Gott und Götzen als verabsolutierter Immanenz eine Perspektive der Rettung enthält? Transzendenz stünde für das, was nicht identitätslogisch auf den Begriff zu bringen und instrumentell zu verwerten wäre. Das Bilderverbot in seiner theologischen und philosophischen Gestalt schützt diese Transzendenz. Sie wäre nicht ‚jenseits‘ der Geschichte zu denken, sondern in der Geschichte wirksam als offene und eine geschlossene Immanenz auf die materielle und somatische Bedürftigkeit des Menschen hin öffnende und so transzendierende Frage. So verstandene Transzendenz markiert eine grundlegende Differenz zwischen der Welt, wie sie ist, und wie sie sein könnte. Es wäre eine Transzendenz, die weder die Welt, wie sie ist, überhöht noch mit ihr verschmilzt.

Versuche, Transzendenz so zu denken, fallen nicht aus dem Ideenhimmel, sondern haben ihre Wurzeln in geschichtlichen Erfahrungen. Biblisch sind es die Erfahrungen geschichtlichen Leids, die nach Grenzüberschreitungen schreien: von der Erfahrung des Leids der in Ägypten Versklavten, den unter der Herrschaft Babylons Deportierten, den von den griechischen Herrschaftssystemen Unterdrückten bis hin zu dem von Rom gekreuzigten Messias. Transzendenz artikuliert sich im Schrei nach Rettung. Dieser

Schrei treibt zur Analyse dessen, was ihn hervorbringt, und lässt nach den Möglichkeiten der Überwindung der jeweiligen Sklavenhäuser in der Geschichte fragen.

Die metaphysische Frage nach Transzendenz stellt sich nicht nur im Blick auf die Frage nach Möglichkeiten der Überwindung von Grenzen in der Geschichte. Sie stellt sich nicht nur angesichts aktuellen Leids, sondern auch angesichts der Leiden in der Vergangenheit, vor allem derer, die Opfer der verschiedenen Formen von Herrschaft geworden sind. Angesichts ihres Schicksals ist die Frage am dringlichsten, ob denn das der ‚Gang der Dinge‘ sei, dass Unterdrückung und Gewalt über das Leben triumphieren. Und selbst eine bessere Gesellschaft müsste mit der quälenden Erkenntnis leben, dass ihr Glück nicht vom Leid aller Unglücklichen zu trennen ist. Die metaphysische Frage stellt sich auch angesichts unseres eigenen Leidens an Endlichkeit und Tod und heute besonders angesichts von Roberts Tod.

Diese Frage schlicht auf sich beruhen zu lassen, wäre in der Gefahr, angesichts des Faktischen schnell zur Tagesordnung überzugehen und uns so trotz oder wegen aller Beschwörungen von Erinnerung zu Vergesslichen werden zu lassen. Eine Antwort auf solche Fragen ist auch der Theologie verwehrt. Auch sie hat keine Gewissheiten zu proklamieren. Vielleicht aber darf sie in aller Bescheidenheit von einer Hoffnung sprechen, dass über das Leid von Menschen das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Solche Hoffnung weiß um das Risiko, dass sie sich täuschen kann und dann enttäuscht werden muss. Ihr Nährboden ist nicht die Sicherheit notwendiger Vernunftwahrheiten, sondern eine Erzählung, die geschichtliche Erfahrungen reflektiert. In ihr wird Gott und das, was sein geheimnisvoller Name – Ich will da sein als Retter aus Versklavung und Unterdrückung, aus Leid und Tod – beinhaltet, schmerzlich vermisst. In solchem Vermissten wird die Frage nach Transzendenz, nach der Überwindung geschichtlicher und natürlicher Grenzen wach gehalten. Wer etwas vermisst, findet sich mit dem, was ist, nicht ab und hält andere Möglichkeiten offen. In diesem Sinne vermissen wir die Befreiung aus der Unterwerfung unter die Selbstzweckbewegung des Kapitals. Wir vermissen die Rettung aller derer, die an mit Unrecht und Gewalt verbundener Herrschaft zugrunde gegangen sind. Wir vermissen unsere Toten. Wir vermissen Robert und können vielleicht entdecken, dass er uns gerade im Schmerz des Vermisstens nahe und gegenwärtig ist.

7 Jörg Ulrich, Gott in Gesellschaft der Gesellschaft. Über die negative Selbstbehauptung des Absoluten, in: Exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft 2/2005, 23-52, 32.



März

19.3., 19.30 Uhr, Koblenz (KHG, Rheinaue 12)

Sozialforum

gemeinsam mit dem ASTA der Hochschule Koblenz zum Thema „Antiziganismus und Arbeitsgesellschaft“, Referentin: Roswitha Scholz. Infos: Netzbüro (s. Impressum S. 4)

30.3.

Ostermarsch Saar

11.00 Uhr – Demo ab Johanneskirche, Saarbrücken; 12.00 Uhr – Abschlusskundgebung St. Johanner Markt Saarbrücken

Redner: Clemens Ronnefeldt, Internationaler Versöhnungsbund Deutscher Zweig e.V. Konni Schmidt, „Bike for Peace and New Energies“

Infos: waltraud_andruet@t-online.de

April

1.4., Büchel

Ostermarsch

Beginn: 14:00 Uhr am Gewerbegebiet Büchel – Ab 15:30 Uhr. Kundgebung in der Nähe vom Haupttort des Fliegerhorstes mit Textbeiträgen, Musik und Sketchen. Infos: Netzbüro (s. Impressum S. 4)

8.4., 19.00 Uhr, Saarwellingen

Genossenschaften, Belegschaftsteilnahme – Neue Wirtschaftsdemokratie im Saarland

Vortrag und Diskussion mit Stefan Peter, Ph.D, Geschäftsführer der Zukunftswerkstatt Saar e.V.

Infos: waltraud_andruet@t-online.de

11.4., 19.30, Bad Kreuznach (Pfarrheim St. Franziskus)

Made in China

Wie lebt und arbeitet man dort, wo unsere Waren herkommen? Bericht über den China-Besuch des AK RLP-Fujian „Keine Partnerschaft ohne Sozialstandards“, Referentin: Elisabeth Herudek. Infos: www.kab-trier.de.

13.4., 14.00, Herdorf-Dermbach (Haus Concordia):

Made in China

Wie lebt und arbeitet man dort, wo unsere Waren herkommen? Bericht über den China-Besuch des AK RLP-Fujian „Keine Partnerschaft ohne Sozialstandards“, Referentin: Elisabeth Herudek. Infos: www.kab-trier.de.

23.4., 19.30 Uhr, Koblenz (Circus Maximus, Stegemannstraße 30)

1,5 Jahre nach Aufliegen des Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) – Eine Bestandsaufnahme anlässlich des Prozessbeginns

Sozialforum gemeinsam mit DGB Koblenz, KHG, Antifa Koblenz, AStA der Hochschule Koblenz, Kulturverein Prometheus e.V. Infos: Netzbüro (s. Impressum S. 4) und www.nsu-watch.apabiz.de.

27.4., Koblenz

FairÄndern – neue Perspektiven für Weltläden

Landestreffen der rheinland-pfälzischen Weltläden. Infos: <http://www.elan-rlp.de/aktuelles-amp-termine.46.o.html>.

Mai

1.-5.5., Hamburg

Ev. Kirchentag

„Markt der Möglichkeiten“ mit Organisationen wie dem Ökumenischen Netz in Deutschland, Bund der religiösen SozialistInnen, Institut SÜDWIND uvm.

Info: www.kirchentag.de/hamburg.html

7.-11.5., Belgien

Studien- und Projekttag für Frauen in Blankenberge

„Fair teilen statt sozial spalten – Nachhaltig leben und arbeiten“ – „Gerecht steuern mit Steuern“, Kosten für KAB Mitglieder: 390,- Euro, Kosten für Nichtmitglieder: 460,- Euro.

Infos: www.kab-trier.de

11.-17.5., Mainz

„Konflikt – Rohstoffe. Woher nehmen, wenn nicht ...?“

Aktionswoche der Projektgruppe „Global bewegt! RheinMain“

Infos: Netzbüro (s. Impressum S. 4)

25.5., Koblenz

Netzversammlung

mit dem Schwerpunktthema „Arbeit als gesellschaftliche Synthesis!“.

Infos: Netzbüro (s. Impressum S. 4)

30.5.-2.6., Villingen-Schwenningen

Kongress „Zielscheibe Mensch“

Internationaler Kongress von IPPNW in Kooperation mit der „Aktion Aufschrei - Stoppt den Waffenhandel“ zu den sozialen und gesundheitlichen Folgen des globalen Kleinwaffenhandels. Infos: www.zielscheibe-mensch.org.

Juni

Militarisierung der Gesellschaft

Aktionsmonat in Koblenz. Weitere Informationen zu einzelnen Veranstaltungen (Vorträge, Filme, Aktionswochenende vom 14.-16.6. in der KHG etc.) folgen in Kürze: Netzbüro (s. Impressum S. 4)

4.6., 19.30 Uhr, Koblenz (Christuskirche)

Militarisierung der Gesellschaft

Sozialforum im Rahmen des Aktionsmonats zum Thema „Militarisierung der Gesellschaft“, Referent: Herbert Böttcher. Infos: Netzbüro (s. Impressum S. 4)

8./9.6., Kirkel

Weltmacht China? – Globalisierung und internationale Zusammenarbeit aus gewerkschaftlicher Sicht

ReferentInnen: Gabriela Weber/DGB Koblenz, Dominic Kloos. Infos: Netzbüro (s. Impressum S. 4)

21.6., 17 Uhr, Koblenz (Gemeindesaal St. Franziskus)

Jahreshauptversammlung des Steg e.V.

Infos: Netzbüro (s. Impressum S. 4)

August

6.-9.8., Büchel

Fastenaktion am Atomwaffenlager Büchel

Infos: <http://www.atomwaffenfrei.de/aktivwerden/buechel.html>.

9.-12.8., Büchel

Protest vor dem Atomwaffenstandort

mit Musik, gewaltfreien Aktionen, Redebeiträgen, Info- und Trainingscamps. Infos: <http://www.atomwaffenfrei.de/aktivwerden/buechel.html>.

11.-12.8., Büchel

24-Stunden-Blockade

Infos: <http://www.atomwaffenfrei.de/aktivwerden/buechel.html>.

13.8., Koblenz (Christuskirche)

Sozialforum zum Thema Leiharbeit bei Paketdiensten, Amazon & Co.

(Vortrag eines FAU-Vertreters). Infos: Netzbüro (s. Impressum S. 4)

24.8. - 31.8. 2013

Friedensradfahrt 2013

Verdun - Ramstein, Sivry-la-Perche - Verdun - Fleury - Étain - Thil - Esch - Cattenom - Trier - Saarbrücken – Ramstein, Infos: Netzbüro (s. Impressum S. 4).